

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Freitag, den 13. September

1918.

Nr 215

Die Amerikaner greifen zwischen Maas u. Mosel an.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

großes Hauptquartier, 12. Sept. Amtl. WB. Droht. Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Vlischoote wurden Teilangriffe des Feindes bei Armentieres und am Lobasskanal abgewiesen.

An den Kampfzonen wurden während des Tages unter starkem Feuerschutz vorgezogene feindliche Infanterieangriffe im Vorgelände unserer neuen Stellungen abgewiesen. Am Abend heftige Kämpfe an der Straße Peronne—Cambrai. Englische Angriffe, welche hier vordringen, scheiterten vor unseren Linien.

Zwischen Ailette und Alane nahm der Artilleriekampf am Abend an Stärke zu. Die Infanteriedringlichkeit blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt.

Frankzösische Teilangriffe auf die Höhen von Firmes wurden abgewiesen.

Erfolgreich eigene Erkundungstätigkeit an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorf.

Seefrieg.

10 000 Deutorexistertonnen versenkt.

Berlin, 11. Sept. WB. Amtlich wird mitgeteilt: Um England herum versenkten unsere U-Boote 10 000 BRT. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ein britischer Zerstörer gesunken.

Amsterdam, 11. Sept. Die britische Admiralität meldet laut Rdn. Ztg., daß am 8. September ein britischer Zerstörer infolge eines Zusammenstoßes im Nordsee gesunken ist. Verluste sind nicht zu beklagen.

Der Kaiser spricht.

Essen, 11. Sept. WB. Nachdem Herr Krupp von Bohlen und Halbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt und ihm die herzlichsten Wünsche der Werksangehörigen für weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine lieben Freunde von den Krupp'schen Werken!

Schon lange hatte es mich in diesem Krieg zu Ihnen hingezogen, aber wie Sie wissen, haben mich vielfach militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Schlachtfelder in den verschiedensten Gegenden des vom Weltkrieg durchtönten Europas gezogen. Deshalb habe ich mich ein Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufschreiben müssen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude endlich gelungen, hiesher zu kommen in die Werke, die ich seit meiner frühesten Kindheit in ihrer Entwicklung beobachten konnte und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der größten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgabe und Tatkraft. Es gilt heute, dem Krupp'schen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen mein kaiserliches Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Krupp'schen Werke dem deutschen Heere und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung gehalten haben, und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege von ihr hat verlangen müssen. Gewaltig ist geleistet worden vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin, und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung Schwierigkeiten in der Bekleidung, Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstentum noch das schlichte Arbeiterhaus, und nun noch dazu die steigenden Anforderungen an die deutsche Frau, die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne Mann tragen mußte, sondern die noch ihre Kraft in der Fabrik unter veränderten Rührhaltung einlegen mußte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Man-

nern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ungeahnte Mobilmachung ist es gewesen, diese zweite industrielle Mobilmachung ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, Anforderungen, wie sie noch nie an das deutsche Volk gestellt worden sind, und trotzdem ist ihnen willig und freudig entsprochen worden. Da möchte ich vor allen Dingen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen den Frauen sowohl wie auch den Määdchen und den Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben trotz der drückenden Sorge von Not und Elend, die uns alle getroffen haben. Es soll keiner in unserem Volke glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und im fernem Osten und Westen mit manchem Landwehr- u. Landsturmmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken

erst die Pflicht, das andere kommt später.

Ich habe Eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anregung hat geschahen können, um die Last noch möglicher zu mildern und die Sorgen unseres Landes zu vertreiben, das ist geschehen. Es hätte manches andere gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder — Aber wenn verdanken wir dies letzten Endes? Wer hat davon schon bei Ausbruch des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den juchzenden Haß in diesen Krieg hineingetragen hat?

Das waren die Feinde!

Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volke und unserer geliebten gestillten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember 1916 habe ich ein offenes, klares und ungewöhnliches Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten dem Gegner übergeben. Hohn und Spott und Beschimpfung ist die Antwort gewesen. Der oben hört mein Gefühl der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in ungewöhnlicher Weise jedermann, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß

wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden darzubieten.

Die Antwort ist ausgesprochen: Vernichtungswille, die Austilgung und Zerschmetterung Deutschlands. Es geht um ein nicht, vorausgesetzt, daß es den anderen nicht unterwirft. So steht der absolute Vernichtungswille unserer Gegner uns gegenüber und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den

absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren,

entgegenstellen. Unsere tapferen Heere draußen haben Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vorderen, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskampf. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das geschieht noch weiter, unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen; gegen starke Ueberlegenheit hat sie den Feind am Schagerak geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der verzehrende Wurm am Lebensnerve der Gegner mehr als unsere Gegner zugeben wollen, wenn es auch manchmal unter Euch zu lange dauert. Diesen unergleichen Heldentaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden, nicht bloß in der Arbeit, sondern auch im Sinn und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unseren tapferen Heeren und unserer braven Marine Material und Ersatz nachzuschicken, sondern es handelt sich darum, daß ein jeder Deutscher und eine jede Deutsche weiß,

daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen, daß wir das Aeußerste anbieten müssen, um uns siegreich zu wehren.

Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: Wie hat das kommen können und warum

mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre lang Frieden hatten? Ich glaube, es ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist. Es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß für unsere Kinder und Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu folgender Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage und aus der Beobachtung: In der Welt regt das Gute mit dem Bösen. Das ist einmal so eingerichtet, das Ja und das Nein. Das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Erstfinders, will ich mal sagen, das Nein des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubenshelden, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle. Nun, ich glaube, Ihr werdet mir darin recht geben, wenn ich diesen Krieg bezeichne als hervorgegangen aus einer großen Verneinung, und fragt Ihr, welche Verneinung es ist:

Es ist die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes,

es ist die Verneinung aller unserer Kultur, es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Wirkens. Das deutsche Volk war fleißig, in sich geehrt, regsam, erfindend auf allen Gebieten, es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Lorbeer ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde.

Wir kamen ihnen in die Nähe, und zwar durch erprobte Arbeit und erprobte Entwicklung, Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Neid. Der Neid veranlaßte unsere Gegner zum Kampfe und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos waren. Und jetzt, da die Gegner sehen, daß alle ihre Hoffnungen, die sie in den frühem Jahren gehabt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht Eure neuen Werkstätten genannt werden, Schlag auf Schlag ihnen versetzt haben, und nun erhebt sich der Haß dazu. Nun, meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche, der Germane, kennt keinen Haß; wir kennen nur einen ehelichen Jorz, der dem Gegner einen Schlag versetzt, wenn er aber darniederliegt, reichen wir ihm die Hand und sorgen für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei den Wildhörn, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landsleute betrübt sind, oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt es daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu rechnen. Der weiß, wie nahe sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unsere Heere monatelang einer sinnlosen Uebermacht stand boten, habe ich gesagt: Kinder, seid Euch eins klar, das ist kein Krieg wie früher.

das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will,

Bei einem solchen Kampfe steht es Joll um Joll. Wir wissen nicht, wann dieser Krieg beendet sein wird, aber

das eine wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen.

Und nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen: Ihr habt erkannt, was kürzlich in Moskau passiert ist, die gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die demokratische Regierung, die das russische Volk jetzt zu formieren begonnen hat, zu stürzen gesucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen des Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelsache aber noch keinen Frieden haben will. So steht es also aus. Es ist ein Bemerkenswerthes Gefühl der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln schreitet. Inzest kommt es auf die letzten Anstrengungen an; es geht ums Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie vor dem deutschen Heere den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederzwingen können, deshalb versuchen sie es mit der Verführung im Innern, um uns milde zu machen durch falsche Gerüchte und Flumereien. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Nachwerke. Aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahn, Werkstätte oder anderswo weitergibt, verflucht sich am Vaterlande. Der ist ein Verräter,

Anzeigen-Gebühr:
für die erste Spalte, Zeile aus
gewöhnlicher Schrift ab:
deren Raum bei einmal
Wiederholung 12 Wg.
bei mehrmaliger
Wiederholung Rabatt.

Verantwortlicher:
Verlagsdirektor
1118 Stuttgart.



und harter Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin recht gibt, glaubt mir wohl, es ist für mich nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von 70 Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre alle die Schwierigkeiten und die Not des Volkes zu sehen. Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp gelehrt, daß ich vom Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin, Eurer Landesmutter, komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder Gatte unter Ihnen weiß, was das heißt, wenn man eine so schwere Verantwortung trägt und dann eine solche Nachricht bekommt. Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung; es waren dies nur drei schwere Wochen. Ich bin beauftragt, in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verlebt hat, Ihre herzlichsten und innigsten Grüße zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen aufzufordern, nicht nachzulassen, nicht anders als auf die Stimmen des Gewissens zu hören und Eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun, bis der Friede da ist. Wir haben ein schönes Wort, das uns die Heilige Schrift zuruft, das heißt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, er sorgt für uns.“ Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches zufallen.“ Das will heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgaben. Wie können wir Gott gefallen und sein Herz erweichen? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun.

Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen.

Infolge dessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unseren Kräften auszuhalten gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt. Du an Deinem Hammer, Du an Deiner Drehbank und ich auf meinem Lyon. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der größte Dank gegen den Herrn ist der Zweifel. Und nun frage ich Sie ganz einfach und ehrlich:

Haben wir denn eigentlich Grund zum Zweifeln?

Seht doch mal die vier Kriegsjahre an, was für gewaltige Leistungen wir hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten. Und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch. Und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen?

Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die ihr selber erlebt habt, da schwebt Euch der feste Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals, daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen, daß es hinausgeschallt ist in Himmelsblau und in Wetterwolken hinein. Ein Volk, in dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbezwingbar sein. Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bemüht hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“ Es ist jetzt keine Zeit für Parteilagen.

Auf ererbter Scholle.

Roman von Reinhold Drimann.

30) (Nachdruck verboten.)
Damals schon war ihr ein freiwilliger Tod als der einzige erlösende Ausweg erschienen. Und wenn sie ihn nicht damals zu geben verstanden hätte, so war es einzig der Gedanke an ihre arme, einsame Mutter gewesen, der sie davon zurückgehalten hatte. Sie war nach Rhinow zurückgekehrt, wo ihr infolge eines glücklichen Zufalls gerade um diese Zeit die freigewordene Stellung an der Berringerischen Fabrikfabrik angetragen war, und in trauriger Einsamkeit war ihr Leben dahingekommen bis zu diesem Tage.
„Nun wissen Sie es, warum ich Ihnen vorhin auf Ihren Antrag keine andere Antwort geben konnte“, schloß sie ihre Erzählung. „Ich hätte ja nicht den Mut gehabt, Ihnen zu gestehen, daß ich mich durch die Handlungswelt eines Kindes entehrt fühle. Und nun werden Sie mir ja auch glauben, daß es nicht Ihre hochstimmigen Vorstellungen und Vorschläge, sondern daß es einzig Ihre ahnungslose Mitteilung war, die den lange gedachten Gedanken in mir zum festen Entschluß werden ließ.“
Er hatte ihr zugehört, ohne sie zu unterbrechen, und da sie keine Bünde in der Dunkelheit nicht zu erkennen vermochte, konnte sie ihm auch nicht vom Gesicht ablesen, welchen Eindruck ihr Geständnis auf ihn gemacht. Nun aber fragte er mit heiserer, gepreßter Stimme:
„Sie — Sie lieben diesen Menschen also noch immer?“
„Nein“, erwiderte sie ohne Zögern, „ich liebe ihn nicht mehr. Aber die Baroness Irene war meine Jugendliebe, und wenn ich sie auch jetzt nur selten sehe, habe ich sie doch noch immer sehr lieb. Ich würde vor Scham und Schande vergehen müssen, wenn ich ihr vielleicht eines Tages an der Seite dieses Mannes begegnen sollte.“
„Sie werden nimmer einer solchen Möglichkeit ausgesetzt sein, Martha — niemals! Graf Wolfenberg wird nicht der Gatte meiner Nichte werden, und noch vor Ablauf der nächsten vierundzwanzig Stunden wird er die

Wir müssen und jetzt alle zusammenschließen zu einem Block

und hier ist wohl am besten das Wort am Platze: „Werde stark wie Stahl“. Und der deutsche Volkablock zu Stahl zusammenschweißt, der wird dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Kräfte halten will, der stehe jetzt auf an Stelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten! Dazu heiße uns Gott! Und wer das will, der antworte mit ja. (Die Versammelten antworten laut mit ja.) Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt jetzt für jeden von Euch, die gelobte Pflicht zu erfüllen und an Geist- und Körperkraft das Beste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es:

Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampf gegen alles, was gegen uns steht und wenn es noch so lange dauert!

Dazu heiße uns Gott! Amen. Und nun lebt wohl Leute.

Tagesneuigkeiten.

Empfang beim Reichskanzler.

Berlin, 12. Sept. Der Reichskanzler wird, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ hört, in den nächsten Tagen die Führer der Reichstagsfraktionen getrennt empfangen.

In der Siegfriedstellung.

Bern, 11. Sept. W.B. Französische Soldaten verzeichnen die Vernehmung der deutschen Hindernisse in der Nähe der alten Siegfriedstellung. Große Gebiete seien westlich von Cambrai unter Wasser gesetzt. Laut „Le Temps“ wurden die Schleusen des Nordkanals gesperrt, Senes und Scarpe verschüttet, sowie nördlich des Haarincourtwaldes eine unzugängliche Zone geschaffen. — Der Frontberichterstatter des „Petit Parisien“ betont, daß die Uberschwemmungen die Verwendung der Tanks aufhalten. Alle Frontberichterstatter erklären, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark besetzt seien und ein Hindernis bilden, dessen Ueberwindung schwere Kämpfe kosten werde. Daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten. — „Journal des Debats“ äußert, der deutsche Rückzug sei beendet.

Bern, 11. Sept. Wie sehr unsere Feinde mit dem Zusammenbruch unserer Nervenzellen rechnen, beweist folgende Äußerung der Times vom 7. ds. Mts.: Der Sieg ist ein moralischer, kein geographischer Begriff. Es gibt unmißverständliche Zeichen nicht von der tatsächlichen Demoralisierung der deutschen Heere, aber von ihrer gründlichen Entmutigung. Wir selbst haben Rücksicht gehabt und wissen, daß sie nicht notwendig den Zusammenbruch bedeuten müssen, aber wir haben uns niemals, wie die Deutschen dieses Jahr von der Hoffnung hinweg, den Krieg geradenwegs beenden zu können, zurückziehen müssen. Wir mögen gescheit sein, aber niemals von solch einem Gipfel der Hoffnung herunter. Das sind die Tatsachen, auf die es im Krieg am meisten ankommt. — Hiezü bemerkt die Köln. Ztg.: Die Times hat ganz recht und weil wir das ebenfalls finden, werden wir unseren Feinden nicht den Gefallen tun, die Nervenzellen zu verlieren. Das Ergebnis ist hier zugleich Mittel zur Heilung.

Bemerkungen von Rhinow verlassen haben, um sie nie mehr zu betreten.“

Im Ton seiner Stimme grüßte etwas, daß die junge

Lehrerin mit neuem, namenlosem Schreck erfüllte.

„Allmächtiger Gott, Herr Baron — was haben Sie

vor? Wollen Sie mich vollends unglücklich machen,

indem Sie das, was ich Ihnen anvertraut habe, auch

andern preisgeben — vielleicht in der Absicht, mich zu

rächen?“

„Fürchten Sie nichts, Martha! Ihre Ehre wird in

meinen Händen so gut aufgehoben sein wie in denen eines

Vaters oder eines Bruders. Aber sie müssen es doch

begreifen, daß ich jetzt nicht mehr untätig zusehen kann,

wenn ein Mädchen, das meinen Namen trägt, im Begriff

steht, ahnungslos ihr Schicksal mit dem jenes Nichts-

würdigen zu verbinden.“

Sie hatte ein paar Sekunden lang geschwiegen. Dann

lagte sie leise: „Ich begehe vielleicht ein Unrecht, indem ich es

Ihnen verrate. Aber ich glaube, daß Sie allerdings ein

gutes Werk tun werden, diese Verlobung zu hindern.

Denn ich habe die Baroness Irene heute gesehen und ihr

Gesicht war so wenig das Gesicht einer glücklichen Braut

wie ihr Verlobten.“

Sie vermutete also, daß man sie zu dieser Verbindung

gestungen haben könnte? — Nun, gleichviel, so oder so —

aufhandkommen wird sie jedenfalls nicht. Ich traue mir

die Macht zu, es zu verhindern. — Und nun, meine liebe

Martha, fühlen Sie sich nun stark genug, unter meiner

Führung den Heimweg anzutreten.“

Sie war sogleich bereit, mit ihm zu gehen, und sie

lebte es auch nicht ab, sich auf den Arm zu stützen, den

er ihr bot. Wenige Worte nur wurden auf dem Heim-

weg zwischen ihnen gewechselt, und als das feu-

erwärmte Händchen vor ihnen auftauchte, benutzte Dorst

seinen Schritt.

„Hier will ich mich für heute von Ihnen verabschieden“,

lagte er, und noch einmal rang all die innige Bärtlichkeit,

die er für sie im Herzen trug, aus seinen Worten. „Ihre

Mutter könnte ja irrtümlich Ihre Abwesenheit bemerkt

haben, und sie braucht nichts davon zu wissen, daß Sie

Admiral Scheer über den U-Bootskrieg.

Berlin, 12. Sept. W.B. In einer Rede, die er dieser Tage vor dem Unabhängigen Ausschuss für den deutschen Frieden in Dresden hielt, teilte der K.A. Abg. Wildgrube eine Auslassung des Admirals Scheer über die Wirkungen des U-Bootskrieges mit, die lautet: „Mit gutem Gewissen können Sie vor dem Lande sagen, daß ich auch nicht einen Augenblick daran zweifelte, England mit unserem U-Bootskrieg an den Verhandlungstisch zu zwingen. Nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen.“

Zur französischen Lebensmittellage.

Bern, 7. Sept. W.B. Progrès de Lyon meldet aus Paris: In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer interpellierte Constant über die Lebensmittellage und beschwerte sich vor allem über das schlechte Mehl, das kurz vor dem Übergang in die neue Ernteperiode verbacken wurde. Deshayes verlangte die Erhöhung der Brotration, nachdem die diesjährige Getreidernte die vorjährige weit übersteige. Poincaré kritisierte die Verteuerung, die auf Spekulation zurückzuführen sei. Cadot sagte, die Brotration für die Bergleute sei ungenügend. Degrès verlangte Vereinfachung der Höchstpreise für Fleisch. Tournad erklärte, die Nahrungsvorsorgung sei mangelhaft, die Regierung müsse für Abhilfe sorgen. Verpflegungsminister Doret erklärte sodann in einer programmatischen Rede, man dürfe die Lage nicht nach Einzelfällen beurteilen. Der Gesamtwert unserer Lebensmittelernte 1918, so führte er aus, steht für Kartoffeln, Bohnen, Mais usw. mit Ausnahme des Getreides hinter der Ernte 1917 zurück. Mit 59 Millionen Doppelzentner sind wir ins neue Erntejahr „bergereiten“. Wir haben nur 35 Mill. Doppelzentner. Insgesamt umfaßt unser Einfuhrprogramm 6 942 000 T. statt 4 440 000 T. 1917. Infolge Transportbeschwerden haben wir das Prioritätsverfahren einführen müssen. Die alliierten Regierungen bringen große Opfer zur Sicherstellung der notwendigen Einfuhr. Sehr viele Lebensmittel werden trotzdem selten sein. Man wird seine Gewohnheiten den Umständen anpassen. Erfolg aus dem Ausland annehmen müssen und sogar die Kolonien zu Hilfe rufen. Zur Hebung des Getreideanbaus worte der Kriegsminister nur auf den günstigen Augenblick zur Freilassung der alten Jahressklassen. Die Unterdrückung der Luxusnahrungsmittel wird von der Regierung in Erwägung gezogen.

Wirtschaftsabkommen mit der Ukraine.

Kiew, 12. Sept. W.B. Am 10. ds. Monats ist in Kiew von dem ukrainischen Minister Gutnik, dem deutschen Botschafter Freiherr v. Rumm und dem österreich-ungarischen Botschafter Grafen Forbach, ein Abkommen unterzeichnet worden, das die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse zwischen der Ukraine einerseits und Deutschlands und Österreich-Ungarns andererseits für das Wirtschaftsjahr 1918/19 regelt. Nach diesem Abkommen wird die Ukraine den Mittelmächten bestimmte Mengen Getreide, Vieh, Zucker und andere Nahrungsmittel, sowie Rohstoffe liefern oder deren Ausfuhr freigeben. Die Bezahlung der wichtigsten ukrainischen Lebensmitteln, insbesondere von Getreide und Zucker, erfolgt auf der Grundlage der ukrainischen inländischen Preise. Die Mittelmächte werden ihrerseits der Ukraine insbesondere bestimmte Mengen Kohlen u. Mineralerzeugnisse liefern. Ferner sind im Interesse des Verkehrs zwischen den Mittelmächten und der Ukraine Besondere-

den Abendinsatzen, an den Sie sie glauben machen müssen, in meiner Begleitung unternommen haben. Geben Sie gleich zur Ruhe und sorgen Sie, daß ich Sie morgen mit besten Augen wiederfinde. Eines aber geloben Sie mir fest und feierlich in die Hand: Einen Weg wie den, den Sie da heute antreten wollten, werden Sie nie wieder zu gehen versuchen!“

„Nie wieder!“ erwiderte sie, indem sie ihre Hand in die seinige legte. Er umschloß sie mit festem Druck. Dann sagte er ihr ziemlich rasch gute Nacht und schon nach Verlauf weniger Sekunden war der Nachblühenden seine hohe Gestalt im nächtlichen Dunkel verschwunden.

12. Kapitel.

Es war eine lange und anscheinend sehr wichtige Unterhaltung, die Dorst von Bruchhausen am nächsten Morgen in dem Privatbureau des alten Herrn Berringer mit dem Fabrikbesitzer führte. Wie der Birt zum „Goldenen Löwen“ ganz richtig beobachtet und vermutet hatte, war es nicht der erste Besuch, den er dort abstattete, und die ausgefachte Höflichkeit, mit der er von seiten des Großindustriellen, eines klug und freudig blühenden Herrn, behandelt wurde, ließ von vornherein keinen Zweifel, daß Herr Berringer über seine Persönlichkeit genau unterrichtet war.

„Und Sie glauben wirklich“, fragte der Fabrikant, „daß Ihr Bruder mein Anerbieten jetzt annehmen, daß ich nicht abetmals der Gefahr einer schroffen Abweisung ausgesetzt würde?“

„Wenn Sie, wie ich es Ihnen vorgeschlagen habe, Ihren Abgesandten morgen mittag zu ihm schicken, wird er sich nicht weigern, den Kaufvertrag abzuschließen, der so, wie er zwischen uns beiden heute vereinbart worden ist, ja ebenso sehr in seinem als in Ihrem Interesse liegt.“

Trotz dieser Versicherung wiegte Berringer noch immer zweifelnd und bedenklich den grauen Kopf.

(Fortsetzung folgt.)



Unterschwandorf. Angenehm überrascht wurde Gutspächter Roesekamp am Sonntag durch den Besuch seines Sohnes, der einen kurzen Urlaub 'avonugle, um seinen Vater zu besuchen und hierzu sich seines Fluggzeuges bediente.

Aus dem übrigen Württemberg.

Calw. Auf dem gestern stattgefundenen Schweinemarkt waren 159 Milchschweine zugeführt. Bezahlt wurden für das Stück 100 bis 160 M. Der Handel ging flau; verschiedene Verkäufer mußten ihre Ware mit nach Hause nehmen. Schuld an dem geringen Absatz war, daß die meisten Käufer keine schuldheftensamtliche Bescheinigung zum Erwerb von Ruchschweinen im Besitz hatten. Infolgedessen wurde ihnen das Kaufen von Schweinen untersagt.

Letzte Nachrichten.
Ständl. G. G.

Von der Westfront.

Basel, 12. Sept. Drahtb. Die „Basler Nachrichten“ melden, daß sämtliche Telegraphenverbindungen aus Frankreich unterbrochen seien. Telegramme nach und über Frankreich erleiden große Verspätungen.

Basel, 12. Sept. Drahtb. Die „Daily Mail“ berichtet, hofft Generalissimo Foch, noch über 2 Monate durch offensive Tätigkeit den Feind zu beunruhigen und auf diese Weise eine Entscheldung zu beschleunigen. Nach dem „Temps“ stehen, wie General Foch sich äußerte, noch größere Schlachten als bisher als unmittelbar bevor.

Die Lage der Engländer bei Archangelsk.
Zürich, 12. Sept. Drahtb. Der „Corriere della Sera“ schreibt in einem längeren, sehr pessimistisch gehaltenen Artikel, daß die Lage der Engländer bei Archangelsk nicht ohne Gefahr sei. Starke bewaffnete russische Kräfte seien vor Archangelsk erschienen.

Die Kriegslage am Abend des 12. Sept.
Berlin, 12. Sept. W. B. Drahtb. Antlich wird mitgeteilt: Zwischen den von Arras und Peronne aus auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert. Zwischen Mos u. Mosel griffen Amerikaner den Bogen von St. Mihiel an. Die Kämpfe dauern an.

Für die Schlichtung verantwortlich Paul G. G. Nagold, Druck u. Verlag der G. M. S. 11 e r l e r s c h e n Buchdruckerei (Karl Götter) Nagold.

K. Oberamt Nagold und landwirtschaftl. Bezirks-Verein Nagold.

Die auf Samstag den 14. d. Mts. nach Nagold geplante marktähnliche Veranstaltung zum Erwerb und Verkauf von Ruchschweinen

findet nicht statt,

da die Fleischversorgungstelle dieselbe nicht genehmigt hat. Christian Dietle in Unterschwandorf wird den Verkauf von Ruchschweinen vermitteln.
Den 11. Sept. 1918. Kommerzell.

D.V.-P.

Heute Freitag abend bei Luz zur „Eisenbahn“ Vortrag und Besprechung der Lage.

Einige Arbeiter von 14 Jahren

können noch eintreten
Baculafabrik, Wildberg.

Tüchtiges Mädchen
für Küche und Haus nach Weimar gesucht

zu 2 Offiziersdamen bei angemessenem Lohn und freier Kost.
Nur solche mit guten Zeugnissen aus Herrschaftshäusern wollen sich melden.

Gasthaus zum „Hirsch“
Wart O. Nagold.

Nagold Baihingen a. S. den 10. Sept. 1918.

Dankagung.

Da es uns nicht möglich war, allen teilnehmenden Verwandten und Bekannten für die erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich des Trauergottesdienstes unseres lieben Bruders

Emil Dürr

Ritter des Eisernen Kreuzes II. Kl.

persönlich zu danken, bitten wir, unsern tiefgefühlten Dank auf diesem Weg entgegennehmen zu wollen.
Insbesondere danken wir dem Herrn Pfarrer und dem Kriegerverein.

Die trauernden Geschwister.

Tüchtiges fleißiges Mädchen,

das bürgerlich kochen kann und alle Handarbeit versteht, auf 1. Oktober gesucht.

Zeugnisse und Photographie erbeten.

Frau Buchhändler Boegl, Pforzheim, Enzstr. 17.



Obhausen, 12. Sept. 1918.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, bei dem so schwerlichen Verlust unseres geliebten Sohnes und Bruders

Schütze Ernst Hauser

sowie für die zahlreiche Beteiligung am Trauergottesdienst von hier und auswärts, besonders auch seitens des Militärvereins, für den erhebenden Gesang des Kirchenchors, für die herzliche Teilnahme und Kräftigung der Mitbewohnerinnen und besonders noch für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers sagen wir unsern innigsten Dank.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Das! Sacken erschienen!

Das Fliegerbuch
Fingabenteuer an allen Fronten
Preis 1.50.

Bestellbar bei
G. W. Zaiser, Nagold.

Oberjettingen.
Berkaufe

2 gute junge
Milchziegen



hornlose, unter 3 die Wahl
Nikolaus Koll.

Prima Speisesalz

liefert wagonweise à Mk. 9,75 pro Zentner — Preis pro Wagon 200 St. 1950 Mk. 800 Mk. Anzeigung; Kell 1150 Mk. bei Duplikatfrachtkosten. Lieferung franco.

Fa. Scholten,
Urmitz b. Coblenz.

Kriegslosungen

fürs 4. Vierteljahr 1918

sind zu haben bei
G. W. Zaiser, Buchh., Nagold.

Nagold.

Berkaufe
eine guterhaltene, kleinere
Dreschmaschine
Gottl. Grüninger.

Klavierstimmen
Werkstatt für Reparaturen.

A. Künzel,
Klaviertechniker,
Nagold, hintere Gasse 260.

Dörr-Apparate

und einzelne Dörrschalen zur Herstellung von Dörrobst liefern wir sehr vorteilhaft und wo nicht vertreten direkt an jedermann. Preis p. St. 515 große.

Gebr. Holder, Metzingen.

Nagold.



Böckle,
kaufe dagegen eine 2-3jährige oder auch ältere

Ziege,

womöglich in Milch, weiß oder rotfarbig.

Wer? sagt die Geschäftsstelle.

Große Auswahl in Damenmänteln

für Herbst und Winter

ebenso reiche Auswahl in

○○○ Kinderanzügen ○○○

und Herrenwerktagschosen.

○○○○○○○○

Reichliches Lager in sämtlichen
Haushaltungsgegenständen wie
Glas- und Porzellanwaren.

Warenhaus Geschw. Kleemann

CALW, Lederstr. 98.

